

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallacher Zeitung)

Anzeigen
ersten, die einseitige Kolonisation
ober deren Raum 16 Wg.
Für auswärtige Besteller 20 Wg.
Reklamen 60 Wg.

Bezugspreis
monatlich 65 Wg., mit Bringer-
lohn 70 Wg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Wg.
auschl. Bestellgeb.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 88.

Samstag, den 27. Juli 1918.

26. Jahrgang

Fuchs Pläne gescheitert.

Berlin, 26. Juli. (W. B.) Betrachtet man die Lage der deutschen Stellungen, so kann man deutlich erkennen, daß die feindlichen Pläne, durch Zutreffen der Jange Reims-Soissons die deutschen Truppen an der Marne abzuschneiden, endgültig gescheitert sind. Das Nachlassen der feindlichen Angriffe in den letzten Tagen beweist vielleicht neben der Schwächung, die der Feind erlitten hat, daß diese Erkenntnis auch bei der französischen Heeresleitung durchgedrungen ist.

Seitdem im Westen der Stellungskrieg vom Bewegungskrieg abgelöst worden ist, geht es nicht mehr um Gelände, das nur Bedeutung hat, wenn ausgebaute Stellungen darin enthalten sind, sondern um die Vernichtung der feindlichen Kampfkraft, gleichgültig, welche taktische Maßnahmen zu diesem Zwecke führen. Die feindliche Heeresleitung hat das auch erkannt, und suchte in heftigen Kämpfen die Entscheidung. Der hohe Einsatz an Truppen weist darauf hin, denn nach unseren Feststellungen haben in den Großkämpfen 38 französische, 2 italienische, 4 englische, 6 amerikanische und 2 belgische Kavalleriedivisionen zu Fuß mitgewirkt, die alle jetzt natürlich stark abgekämpft sind.

Damit stellte sich der Verlauf des Kampfes zwischen Reims und Soissons als ein weiterer Schritt auf unserm Wege zur Schwächung der feindlichen Kampfmittel dar. Der Feind wird dies sehr zweifellos verhehlen wollen und die Wahrheit durch seinen Geländegewinn wegzumischen versuchen. Dem Feinde ist bei seinem Einsatz von 54 Divisionen ein Schiel bis ein Häufel des in unserem Aisneangriff ihm abgenommenen Geländes wieder überlassen worden, worauf es natürlich im Bewegungskrieg, der durch rein strategische Ziele entschieden wird, gar nicht ankommt. Wir werden also, wenn entsprechende Besprechungen der feindlichen Militärkritiker über die Tatsache, daß der feindliche Geländegewinn einen für uns sehr bedeutsamen feindlichen Kräfteverlust verursacht hat, hinwegzudrücken versuchen, ihnen das billige Mittel schlechten Trostes ruhig lassen können.

Berlin, 26. Juli. (W. B.) Die ungeheueren Verluste, die der Verband seit dem 21. März im Westen erlitten hat, haben dazu geführt, daß in den letzten Monaten mehrere englische und französische Divisionen infolge Mannschäftsmangel aufgelöst wurden.

U-Bootkrieg und Truppentransporte.

Unsere Vernichtungsrechnung stimmt.

Weshalb gelingt es unseren U-Booten nicht öfter, Truppentransportdampfer zu versenken und dadurch die amerikanischen Zufuhren vom Kriegsschauplatz fern zu halten? Diese Frage wird zweifellos von vielen gerade anlässlich des großen Erfolges der Versenkung des 32.000 Tonnen großen englischen Transportdampfers „Justicia“ an der irischen Küste gestellt werden. Es erscheint dem Laien so einfach, daß ein U-Boot gerade den Truppentransportdampfern an den Anlaufhäfen aufzulauern hätte, um unter ihnen reiche Ernte zu halten. In Wirklichkeit ist es aber gerade so schwierig, eine bestimmte Art von Schiffen durch den U-Bootkrieg zu treffen, wie in einem Reich aus einer großen Anzahl von Fischen gerade einige bestimmte herauszufangen, ja geradezu noch schwieriger, da gerade die Fische, die man haben möchte, nämlich die Truppentransportdampfer, durch ihre Schnelligkeit, Bewaffnung, Sicherung und sonstige Umstände ganz besonders geeignet sind, sich dem Zugriff des fischenden U-Bootes zu entziehen. Wegen des großen Wertes ihrer Ladung durchfahren sie das gefährliche Gebiet besonders rasch und möglichst zur Nachtzeit, was den gewöhnlichen Frachtdampfern schon wegen ihrer geringeren Geschwindigkeit nicht möglich ist.

Trotz der großen Zahl unserer im Sperrgebiet tätigen U-Boote ist aber eine völlige Absperrung des Meeres durch die U-Boote nicht möglich. Hat doch nicht einmal die Entente mit dem seeherrschenden England an der Spitze die verhältnismäßig enge Ausfahrt aus der Nordsee sicher sperren können, wie der viermalige Durchbruch der „Blow“, ferner der Durchbruch des „Wolf“ und eine Reihe anderer Hilfskreuzer zeigt, obwohl die Ueberwasserfahrzeuge für einen derartigen Patrouillendienst sehr viel geeigneter sind, als die Unterseeboote, schon wegen ihrer viel größeren

Sichtweite. Man muß sich darüber klar sein, daß der deutsche U-Bootkrieg eben nur, wie etwa ein Reg. einen bestimmten Prozentsatz des Verkehrs erfassen kann, und daß dieser Prozentsatz vom Glück und einer Reihe sonstiger Umstände, besonders von der Witterung, abhängt. Auch die von der Gegenseite geübte Methode, der Verlegung der Fahrstraßen und der Anfahrhäfen, besonders für wertvolle Ladungen, spielt eine große Rolle. Wäre es möglich, den gesamten Schiffsverkehr durch den U-Bootkrieg zu erfassen, so würde er seine Aufgabe in wenigen Wochen erfüllt haben. Daß das unmöglich ist, und daß nur ein bestimmter Teil des Seeverkehrs gefaßt werden kann, haben die deutschen führenden Marinekreise von Anfang an erkannt und daher keine phantastische Rechnung aufgestellt, die sich nie erfüllen kann, sondern von Anfang an nur mit einem bestimmten Monatsergebnis gerechnet, das für den Anfang, wo die größte Ernte zu erwarten war, auf 600.000 Tonnen geschätzt wurde. Daß man sich verschätzt hatte und daß das wirkliche Ergebnis die Erwartungen weit übertraffen hat, stellt der Vorsicht der leitenden Kreise und der Lichtigkeit unserer U-Bootkommandanten wie der U-Bootmannschaften das beste Zeugnis aus. Daß aber das tatsächlich gesteckte Ziel erreicht und der Feind durch die allmähliche Vernichtung der für ihn tätigen Schiffsräume zum Frieden gezwungen werden wird, dafür bürgt das bisherige Ergebnis des U-Bootkrieges, das bereits 18 Millionen Tonnen mit einem Gesamtwert von rund 50 Milliarden Mark überschritten hat, und ferner die Ergebnisse des feindlichen Schiffbaues, die hinter den amtlichen Voraussetzungen unserer Feinde noch weit mehr zurückgeblieben sind, als die deutschen U-Bootergebnisse die deutschen amtlichen Voraussetzungen übertraffen haben.

Der Untergang der „Justicia“.

„Daily Mail“ meldet, drei bis acht U-Boote hätten an dem Angriff auf den Dampfer „Justicia“, den früheren holländischen Dampfer „Staatenlam“, der mit der „Waterland“ verwechselt wurde, teilgenommen. Die begleitenden Torpedojäger griffen die U-Boote an und warfen viele sogenannte Wasserbomben, während Patrouillenboote Hilfe leisteten und ein Seeschlepper die „Justicia“ in das Lau nahm. Von drei bis acht Uhr morgens wurden sieben Torpedos auf das Schiff abgefeuert. Die „Justicia“ wurde durch das erste Torpedo beschädigt. Die übrigen sechs trafen nicht. Der Dampfer feuerte auf den Hafen zu. Um 10 Uhr morgens kam ein anderes U-Boot über Wasser und landierte zwei Torpedos. Beide trafen das Schiff vorn und hinten, und dadurch sank es.

Die größten Schiffe.

Die „Staatenlam“, die bei Ausbruch des Krieges für die Holland-Amerika-Linie in Belfast im Bau begriffen war, wurde von der englischen Regierung beschlagnahmt. Die Annahme holländischer Plätter, daß mit diesem Schiff das „zweitgrößte Schiff der Welt“ vernichtet worden sei, ist nicht richtig. Das zweitgrößte Schiff der Welt ist nach wie vor ein deutscher Dampfer, der im heimischen Hafen liegende Dampfer „Imperator“ der Hamburg-Amerika-Linie, das Schwester-schiff der in amerikanische Hände gefallenen „Waterland“. Der „Imperator“ verdrängt 51.969 Tonnen. Die „Justicia“ mit 32.120 Tonnen könnte nur als das zweitgrößte, augenblicklich die See befahrende Schiff bezeichnet werden. Zu diesem Range ist sie aber erst durch die Versenkung des Cunard-Dampfers „Lusitania“ und „Aquitania“, von denen der letztere 45.647 Tonnen groß war, aufgerückt.

(Amtlich.) Berlin, 26. Juli. Neue U-Bootserfolge im Sperrgebiet um England: 18.000 Bruttoregistertonnen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Deutschland kann nicht von der Kolonisation ausgeschlossen werden.

Zu dem allgemein annexionswütigen Chorus der englischen Presse stehen folgende Ausführungen des „Manchester Guardian“ vom 13. Juli in ausgebrochenem Gegensatz: Es ist wohl unzweifelhaft, daß der Versuch, eine Nacht wie Deutschland von der Kolonisation auszuschließen, nicht der Weg zu einem festen Frieden ist. Das Dilemma ist eins der vielen, die die Notwendigkeit der Errichtung einer Liga der Nationen fordern, einer Liga, die eine gewisse Oberaufsicht über umstrittene Länder führen, und Mittel in der Hand hat, die Bewaffnung der einheimischen Bevölkerung einzuschränken. Wir schulden dies unseren Dominien, die uns so trefflich zur Seite gestanden und verhindert haben, daß Deutschland seinen Militarismus über See trägt.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 26. Juli 1918. (W. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südlich von Albert schlugen wir einen englischen Teilangriff zurück und machten im Nachstoß Gefangene. Erfolgreiche Vorstöße unserer Erkundungsabteilungen an vielen Stellen der Front.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Auf dem Schlachtfeld zwischen Aisne und Marne wurden heftige Teilangriffe des Feindes teils vor, teils in unserem Kampfgebiet abgewiesen. Weilerseits des Durca dauerten die Kämpfe bis zum Abend an. Hier warfen wir nördlich von Douchy le Chateau den Feind aus seinen vorderen Linien. Westlich des Ortes und südlich des Durca schlugen wir im Gegenstoß die feindlichen Angriffe ab. Auch westlich von Vincelles (a. d. Marne) wurde der Feind im Walde von Ais nach heftigen Kämpfen vor unseren Linien abgewiesen.

Südwestlich von Reims säuberten wir das Kampfgebiet westlich von Brigny und schlugen heftige Gegenangriffe weißer und schwarzer Franzosen zurück. In der Champagne griff der Feind zwischen dem Sutpess-Tale und Souain am frühen Morgen an. Er wurde im Gegenstoß abgewiesen.

In Luftkämpfen verlor der Feind gestern 28 Flugzeuge und 1 Fesselballon.

Leutnant Freiherr v. Richtigshofen errang seinen 30., das Jagdgeschwader Richtigshofen damit seinen 500. Lufttag. Leutnant Voetenhardt schloß seinen 44., Leutnant Billik seinen 27., Leutnant Balle seinen 26. und Bizefeldweibel Thum seinen 25. Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zwangsrekrutierung der Einwanderer in Amerika.

Und Wilson höhnt!

Die Stockholmer Zeitung „Politiken“ vom 17. Juni schreibt: „Als Amerika seinem zaristisch-demokratischen Führer in den Krieg folgte, hielt der Kapitalismus die Zeit für geeignet, sich von den „lästigen Parasiten“ (mit dieser wegwerfenden Bezeichnung belegt der Amerikaner die Eingewanderten!) zu befreien. England hatte die Methode eingeführt, neutrale Schiffe zu requirieren, Amerika stand ihm nicht nach, es „requirierte“ neutrale Untertanen, indem es sie zum Heeresdienst preßte. Kraft des neuen Gesetzes über die Wehrpflicht wurde ein Schwede kürzlich zu zweiundzwanzig Jahren Zuchthaus wegen „Wehrpflichtverweigerung“ verurteilt. In einem und demselben Prozesse wurden fünf Skandinavier (nicht skandinavische Staatsangehörige) zu zusammen 60 Jahren Zuchthaus verurteilt. Dies „half“ aber offenbar nicht. Man sah sich also „leider gezwungen“, mit Massenausweisung zu drohen. Der dem Kongress hierüber vorgelegte Gesetzesentwurf bestimmt, daß alle wehrfähigen Ausländer, die sich nicht „freiwillig“ — man ist doch demokratisch! — in die amerikanische Armee einschreiben lassen, das Land unmittelbar verlassen müssen. So handelt das freie Amerika, wenn der Dollar in Gefahr ist. Und der Besitzer des Dollars? Er legt Offiziersuniform an, spaziert in den Straßen von Paris umher wird von der holden Weiblichkeit bewundert, die er körperlich und moralisch anstößt.“

Ähnlich äußert sich „Aftonbladet“ vom 26. Juni: „Mehr als eine gewisse begrenzte Anzahl Truppen kann nicht nach Frankreich übergeführt werden. Die fremden Völker sind in so großer Anzahl in das amerikanische Heer gepreßt worden, daß nur ein geringer Teil Vollblutamerikaner mitzugehen braucht, und diese dann am liebsten als Offiziere. Tausende von Schweden sind Jahr um Jahr mit falschen Pässen geflohen, um ihrer Wehrpflicht in ihrer Heimat nicht zu genügen. Sie sind nun nicht nur dazu gezwungen, unter weit strengeren Kriegsgefehen als in dem Heimatland zu dienen und von fremden Offizieren kommandiert zu werden, sondern sie werden auch nach notdürftiger Ausbildung auf Dampfer gepfercht, um nach Frankreich gesandt zu werden, wo sie für ein fremdes Land und die gierigsten Geldleute der Erde kämpfen, leiden und sterben sollen. ... Es ist ein ganz neues Freiheitsprinzip, das Amerika jetzt anwendet. Nach aller traditionellen Freiheit und überkommenen Praxis sind immer diejenigen, die nicht Mitbürger des Landes sind, in dem sie sich aufhalten, vom Kriegsdienst befreit. Amerika räumte schnell auf mit dieser internationalen Freiheit. Alle Auswanderer, russische Juden, polnische Flüchtlinge, Syrier, Armenier sowie Skandinavier wer-

den ohne Hederlehen zu Soldaten in der Armee des Onkel Sam gemacht. Sie haben keine anderen Rechte als die, die die Amerikaner ihnen geben wollen. Dies Freiheit nennen und mit diesen Rechten für die gelungene Freiwilligenwerbung auf die Trommel schlagen, ist etwas, das des alten Barnum würdig wäre."

Angeichts dieser Darstellungen erscheint die Versicherung Wilsons in seiner Rede am 4. Juli am Grabe Washingtons, er habe dieselben Ziele, wie Washington und seine Helfer, — nämlich Amerika zu einem „Zusfluchtsort für die Menschen aller Länder“ zu machen — wie ein frecher Hohn auf den Freiheits- und Gerechtigkeitssinn des Mannes, der sein Land den englischen Bedrückern entziffen hat.

Eine angebliche Königswahl.

Adolf Friedrich von Mecklenburg.

Die Petersburger „Nowaja Gaseta“ beschreibt die Sitzung des finnischen Landtages vom 18. Juli: Die Sitzung des Landtages ging unter besonders feierlichen Umständen vor sich. Auf der Ministerbank hatten sämtliche Mitglieder des Kabinetts mit Baasfiki und Swinhufud an der Spitze Platz genommen, in den Logen Vertreter sämtlicher ausländischer Missionen; unter dem Publikum, das die Galerien überfüllte, lenkte die besondere Aufmerksamkeit der ehemalige Großfürst Kyriell Wladimirovitch (zu Beginn der Revolution führte er den Beinamen „Der rote Admiral“) auf sich.

Angeichts der scharfen Opposition, die während der Debatte zutage getreten war, wurde die Abstimmung unter großer Erregung erwartet. Als der Vorsitzende das Resultat der Abstimmung (16 Stimmen Mehrheit) verkündete, brach stürmischer Beifall der sonst so zurückhaltenden Landtagsboten aus. Die Sozialdemokraten verließen langsam den Sitzungssaal. Der Erfolg wird vor allem der Energie des Ministerpräsidenten Baasfiki zugeschrieben, der in Privatgesprächen mit Abgeordneten erklärte, daß er auch vor einem Staatsstreich nicht zurückschreie, falls die Abstimmung nicht das gewünschte Resultat hätte. Unsere Armee, erklärte der Ministerpräsident, verlangt ihren König, und sie hätte das volle Recht, von sich aus die Monarchie in Finnland zu proklamieren.

In Anbetracht dessen, daß in Helsingfors 15 000 Mann unter General Mannerheim standen, hatte diese Beweisführung Baasfiki überzeugende Kraft. Viele Abgeordnete, die bis zur letzten Minute schwanken, stimmten für die Monarchie. Vor dem Landtagsgebäude war eine riesige Menschenmenge zusammengeströmt, und als einer der Abgeordneten vom Fenster aus das Abstimmungsergebnis verkündete, ertönten Hochrufe auf den Landtag.

Den ganzen Tag über dauerten die Manifestationen an. Die Häuser waren mit finnischen und deutschen Flaggen geschmückt. In derselben Sitzung des Landtages wurde eine Deputation gewählt, die dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin die Krone anbieten soll.

Der neue König soll mit der Deputation zugleich auf einem der neuen finnischen Kriegsschiffe zurückfahren.

Die Erklärung der Monarchie wird, wie man glaubt, den entscheidenden Bruch Finnlands mit Frankreich herbeiführen.

Der Senat hat das Projekt des Landtages mit wenigen Änderungen gebilligt. Abgeändert wurde Punkt 16, wonach der König nicht das Recht hat, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen ohne Zustimmung des Landtages.

Die finnische Gesandtschaft in Berlin erklärt die vorstehende Schilderung, die zuerst in russischen Zeitungen erschienen ist, als eine von Anfang bis zu Ende vollkommen phantastische Erfindung.

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870-71 von Levin Schädling. 17)

„Ich sollte Ihnen dankbar sein für diese Sorge,“ erwiderte ich; „ich wäre es auch aus tiefer Seele, wenn Sie nicht diesen Puls wackeln! Es liegt darin für mich etwas fürchterlich Kränkliches!“

„Mein Gott, Ihr Argwohn wäre so natürlich gewesen —“

„Rein, Argwohn, Mißtrauen, der Glaube an eine abschließliche Heimkehr in meiner Brust gegen Sie wäre das Unnatürlichste, was es geben kann. Fühlen Sie das nicht? Sie müssen sehr blind, sehr taub gewesen sein, wenn Sie mich nicht wahrgenommen hätten, daß das nicht möglich ist!“

„Ich sagte das sehr bestimmt, fast, fürchte ich, mit einem leidenschaftlichen Ausdruck — wenigstens antwortete sie lächelnd.“

„Und das erbittert Sie so? Wenn ich blind und taub war, so war das ja nur das schlimmste für mich, die sich deshalb unnütz ängstigte, und es ist sehr undankbar von Ihnen, mir vorzuwerfen, daß der Gedanke mich geschnitten habe, ich könnte von Ihnen falsch beurteilt werden!“

„Und doch ärgert mich fürchterlich, daß Sie es denken konnten. Es gibt eben Gefühle, welche ihre eigene Logik haben.“

Sie errödete wieder flüchtig — einer Antwort wurde sie überhoben, denn Glaucoth trat ein. Er hatte von Friedrich gehört, daß ich erwacht und verbunden sei, und wollte sich jetzt selbst von meinem Ergehen überzeugen. Blanche benutzte die Gelegenheit, um stumm zu verschwinden.

Ich mußte Glaucoth mein Abenteuer, obwohl er es längst von Friedrich gehört, noch einmal erzählen. Die Einwürfe, die er machte und die viel von dem Mißtrauen enthielten, das Blanche bei mir vorausgesetzt, schnitt ich ab, indem ich ihn nach seinen Erlebnissen am gestrigen Tage fragte.

Er berichtete, ohne Unterbrechung mein Zimmer gehütet zu haben; sein Souper habe er sich hereinbringen lassen; der Wärter, der es ihm serviert, sei nachher noch unter allerlei Vorwänden mehrmals hereingekommen —

Englands Trohning an Finnland.

Im englischen Unterhause erklärte Balfour, seine Wissensversuche die finnische Regierung gegenwärtig die monarchistische Verfassung einzuführen. Die Verfassung Finnlands lämmere England nichts, doch habe die englische Regierung Finnland wiederholt vor der Abten Folgen gewarnt, die entstehen würden, wenn die finnische Regierung dulde, daß das Land unter deutschen Einfluß gerate.

Unsere Ziele im Westen.

Unsere Gegner verstehen aus jeder militärischen Lage für sich Döntig zu saugen. Gewannen wir bei früheren Offensiven reichlich Gelände, so trösteten sie sich: ihre weitestgehenden Ziele haben die Deutschen doch nicht erreicht. Jetzt aber, wo es ihnen geglückt ist, in verhältnismäßig kleines Stück des französischen Bodens zurückzuerobern, bedeutet das auf einmal einen weittragenden Sieg. In dieser doppelten Bewertung der Tatsachen ist folgendes zu sagen:

Ziel jedes Kampfes ist die Vernichtung des Gegners. Das kann in einer rein frontalen Schlacht nur durch die Waffengewalt und nicht durch strategische Manöver, wie Umfassungen, erreicht werden. Die Strategie hat während solcher Kämpfe zumeist ganz zurückzutreten. Erst nach Abschluß der eigentlichen Kämpfe tritt sie wieder hervor. Es kommt darauf an, daß durch den Ausgang des Kampfes unsere gute strategische Lage erhalten bleibt, möglicherweise verbessert wird. Eine solche Verbesserung liegt in der Schwächung der feindlichen Kampfkraft, die um so mehr in der Erscheinung tritt, je weniger die eigenen Kräfte verbraucht werden. Aus diesem Grunde haben wir stets, wenn unsere strategischen Operationen uns vor taktische Lagen stellten, deren Fortführung große Verluste für uns ohne eine wesentliche Verbesserung der strategischen Lage herbeigeführt hätten, unsere Angriffe eingestellt. Es ist da z. B. zu erinnern an das Unterbleiben eines Angriffs beiderseits von Arras. Das war eine weise Selbstbeschränkung nach dem großen strategischen Durchbruch, der vorangegangen war. Derselbe Vorbehalt muß auch jetzt unsere Handlungen bestimmen.

Die Entente huldigt einem anderen Grundsatz. Sie hat in allen großen Angriffsschlachten ohne wesentlichen Erfolg für ihre strategische Lage gewaltige Massen geopfert. So handelt sie auch jetzt wieder. Obwohl sie ihr strategisches Ziel, den zangenförmig angefaßten Durchbruch bei Soissons und bei Reims nicht durchsetzen konnte, hat sie die Versuche immer wieder erneuert.

Sie hat bisher in dem Raume zwischen Reims und Soissons angelegt:

- 38 französische,
- 2 italienische,
- 4 englische, und
- 6 amerikanische Divisionen ferner

2 französische Kavallerie-Divisionen zu Fuß. Vielleicht ist es noch mehr. Diese 52 Divisionen sind jedenfalls einwandfrei von uns festgestellt worden. Das Hauptopfer tragen wieder die Franzosen. Von ihnen ist hier ein Drittel ihres gesamten Heeres in den Kampf geworfen worden. Italien hat nicht mehr als die hier in die Schlacht geworfenen Divisionen in Frankreich. Die 4 englischen Divisionen sind ein verhältnismäßig schwacher Bruchteil des englischen Heeres. Die 6 amerikanischen Divisionen stellen die jetzt verwendungsbereiten und fertig ausgebildeten in Frankreich verfügbaren Amerikaner vor.

Wenn die Heeresleitung der Entente behauptet, sie suche mit dem Kampf nicht die Entscheidung, so ist das mit dem starken und rücksichtslosen Einsatz besonders der französischen Kräfte nicht vereinbar. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die der französischen Führung unterstehende Heeresleitung der Entente einen Sieg erkämpfen will, der den Krieg zu ihren Gunsten entscheidet.

Daß sie mich um die Welt gern hinausgehakt hätten,“ sagte Glaucoth, „war mir durchaus klar. Aber ich wich nicht.“

Glaucoth verbreitete sich in einer längeren Rede über die fesselnde Lektüre, die ich ihm verschafft; dann kam er zu der Sorge, die er um mich gehabt und die ihn doch nicht gehindert, sehr fest einzuschlafen, zu der Vorsicht, die wir gegen unsere Quartiergeber zu beobachten hätten, und zu den Fragen zurück, welche sich an die Absicht von ihnen, mich in Colomier zu halten und ihn aus dem Zimmer fortzubringen, für uns knüpften. Ich beruhigte ihn, so weit ich konnte, um auf andere Gesprächsgegenstände zu kommen; ich beschrieb ihm unsere Fahrt und Colomier; es war mir peinlich, die argwöhnische und spöttische Weise, wie er von unseren Wirten sprach, anzuhören; ich mochte ihn überhaupt nicht von Blanche reden hören, es gab mir jedesmal einen Stich.

Und doch war ich selbst ja nicht frei von Argwohn. Ich wußte, daß sie völlig unschuldig war an dem Ueberfalle; dagegen war es klar, daß man ein Geheimnis in meinem Zimmer berge, und daß man mich und Friedrich daraus über Nacht fortzubringen gesucht, und daß die vorgeschlagene Partie nach Colomier keine Freundlichkeit war, sondern daß sie eine sehr berechnete Absicht hatte. Zwar in der Kammer dahinter konnte schließlich doch nichts anders verborgen sein, als etwa eine Anzahl guter neuer Repetiergewehre, welche jene flüchtigen Freischärler, die wir vor uns hergetrieben, da untergebracht, und die nun hinter unserm Rücken fortgeschafft werden sollten — ich hatte das als ich aedacht und hätte ich darauf achten

scheiden soll. Dieses Ziel wird sie auf diesem Wege nicht erreichen.

Mag der Feind weiter antreten. Wir schonen unsere Kräfte und erhalten uns stark. Was bedeutet demgegenüber eine Geländeeinbuße. Was wir jetzt zwischen Aisne und Marne dem Feinde an Boden überlassen haben, ist höchstens ein Pfünstel bis ein Sechstel des ganzen Raumgewinnes seit der Aisne-Offensive. Es ist kein Boden, der den Charakter einer zur Verteidigung vorbereiteten Stellung hat, von dessen Besitz die Sicherheit unserer Front abhinge. In dem jetzigen Bewegungskampf spielt der Geländebesitz an sich überhaupt keine Rolle. Vernichtung des Feindes lautet unser Ziel, und wir sind auf gutem Wege!

Ein Umstand ist noch bei den erfolgreichen Kämpfen, die wir nun schon tagelang führen, von besonderer Bedeutung: wir haben die Erfolge mit erheblich unterlegenen Kräften erzielt!

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Unser Rüstung ist gesichert.

Am Schluß der Beratung des Militäretats in der bayerischen Kammer erklärte der Kriegsminister General der Kavallerie v. Selingrath: „Unsere Vorräte an Rohstoffen reichen bei entsprechender Sparsamkeit, solange unsere Feinde bestehen, weiterzukämpfen. Wenn einzelne Stoffe, insbesondere Sparmetalle, zu Ende gehen sollten, so sind durchaus vollwertige Ersatzstoffe erfunden, die in größerer Menge hergestellt werden können. Unser Rüstung zur Verteidigung des Vaterlandes ist in jeder Weise und in vollem Umfange gesichert.“

Der Luftangriff auf Tondern.

Unter den Schiffen, die der König von England bei der Flotte besichtigte, befand sich auch ein geheimnisvolles Schiff, von dem, wie Reuter sagt, nicht mehr erzählt werden dürfe, als daß es ein Mutterschiff für Flugzeuge sei, und daß es an dem letzten Angriff auf Tondern teilnahm, worüber jetzt Einzelheiten bekannt werden. Kapitän Dixon war des Morgens früh von dem Schiffe aufgestiegen und mit seinem Flugzeuge über Tondern angekommen. Er stieg bis auf 50 Fuß herab und durchflog die Langstraße. Der Angriff war eine vollständige Ueberraschung. Keine einzige Abwehr-Kanone wurde abgefeuert. Dixon nahm ein Gebäude auf Ziel, das er für einen Schuppen hielt, und warf eine Bombe aus 300 Fuß Höhe. Diese traf ein Munitionslager. Dixon bemerkte, daß er sich über einem Zeppelin-Schuppen befand. Er warf darauf den Rest seiner Bomben, und hohe Flammen stiegen auf. Dixon flog darauf nach dem Mutterschiff zurück und ließ noch andere Flieger die gleiche Operation ausführen. Dann erst begann ein wildes Sperrfeuer. Der Angriff dauerte drei Stunden. Dixon, ein junger Offizier, wurde für diese „enorme Verdienst“ vom Könige mit dem Orden für ausgezeichnete Dienste belohnt.

Der Bericht des englischen Blattes ist, wie fast alle englischen Berichte, lägenhaft. Nach Erkundigungen an zuständiger Stelle ist kein Munitionslager getroffen worden. Der ganze Angriff hat sich innerhalb 20 Minuten abgespielt, unsere Abwehrbatterien sind sofort in Tätigkeit getreten, und zwar mit so guter Wirkung, daß drei Flugzeuge beschädigt in Dänemark landen mußten und die Engländer sich einer Neutralitätsverletzung Dänemarks durch Ueberfliegen seines Gebietes schuldig machten.

Die zu Pazifisten gewordenen Kriegsheer.

Ueber einige von Kriegsmittigen Hebern durch den Druck der harten Tatsachen zu Pazifisten gewordene Männer der englischen Öffentlichkeit, spottet die bekannte sozialistische, aber ausgesprochene kriegsfreundliche Londoner Zeitschrift „Justice“ in ihrer Nummer vom 27. Juni. Es gibt in England — so meint das Blatt — „manche Leute, die bei Kriegsbeginn wildere Jingo's waren als irgendein heutiges Mitglied der nationalsozialistischen Partei, und die jetzt von

ren! Und daß ich den Versuch, mich zu hintergehen, so bitter empfand, war sicherlich sehr töricht!“

Aber es kam eben etwas hinzu, was mich innerlich flachte und quälte, und obwohl es ein sehr garstiges Mißtrauen war — ich ward es nicht los! Ich hatte mit einer gewissen soldatischen Redlichkeit, mit der Art übermütiger Verwegenheit, wie solch wildes Kriegsleben sie hervorruft, Blanche sehr unumwunden den Eindruck erkennen lassen, den sie auf mein Herz gemacht; sie hatte diese nicht sehr verhältnißmäßigen Gefühle mit einer großen Wärme aufgenommen; aber, fragte ich mich nun, ist das auch nur ein Teil eines Spieles, das sie glauben, mit dir ausführen zu können? Wird auf diese Vertraulichkeit und Güte der volle Hohn der Zurückweisung folgen, wenn der Riß erreicht ist?

Jedenfalls wollte ich ins Klare darüber kommen, und um so entschiedener, als das Mißtrauen etwas meiner Natur Fremdes, mich unfähig Qualendes ist. Aber mußte ich nicht seine Pein sich verdoppeln fühlen schon nach wenigen Stunden, da Blanche zu meiner Ueberraschung wieder in mein Zimmer trat? ... ich hatte ihr das Wiederkommen durch mein Benehmen am Morgen gewiß nicht erleichtert. Und dennoch kam sie.

„Ich komme, um zu erfahren, ob Sie wohl verpflegt sind und alles haben, was Sie bedürfen,“ sagte sie, „oder, zu erfahren, ob Sie Wundstieber haben oder nicht?“

„Wollen Sie meinen Puls fühlen, so werden Sie sich, glaube ich, überzeugen, daß ich kein Wundstieber habe,“ versetzte ich.

„Den Puls verfühle ich nicht zu fühlen,“ sagte sie, „aber es beruhigt mich sehr, wenn das Fieber Sie bis jetzt verschont hat; es wird dann hoffentlich ganz ausbleiben.“

„Auch mich freut es,“ versetzte ich, „ich habe dann die Gewißheit, schon morgen wieder auf sein zu können, um jene Gelegenheit zu suchen, von der wir heute morgen redeten.“

„Welche Gelegenheit?“

„Die Gelegenheit, vor Ihnen in der Rolle des moralischen Herkules aufzutreten ...“

(Fortsetzung folgt.)

dem Schöpfer einen Frieden um jeden Preis, der sie rettet, erlöset. Da ist zum Beispiel Lord Lansdowne, der Mann, der die Ordnung der Dinge in England zum Scheitern brachte und jetzt das gleiche für Europa will; da ist Austin Harrison, der die beiden ersten Kriegsjahre damit verbrachte, den Kaiser mit Worten zu töten und die Hoffnung auszuheilen, daß, wenn das englische Heer in Deutschland einrücke, „jemand den schmutzigen Kerl, den Houston Stewart Chamberlain um die Ecke bringen werde“; er gehört jetzt der russischen Revolution auch zu den Angsthörnern, die nach dem Frieden schreien! Und ich kenne selbst Leute — nicht solche aus dem Volke, sondern Leute in hohen, gut bezahlten Stellungen, — die zu Anfang des Krieges geradezu nach Blut lechzten, die hofften, die Russen würden in Berlin die gleichen Greuel begehen wie die Deutschen in Belgien, die sich das Maul ledten beim Gedanken an die „Verstörung und Plünderung Belgiens“, die der Baralong-Affäre Beifall spendeten, was ich nie getan habe — und diese selben Leute lesen heute beifällig den „Herald“ und fragen, warum nicht irgend ein Herr Soundso einen anderen Herrn Soundso in Neutral-Dingado treffen könne, um mit ihm irgend eine Art Ausgleich zusammenzufinden!“

Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte.

Der während des Krieges herrschende Arbeitsmangel machte es der Fürsorge verhältnismäßig leicht, Kriegsbeschädigte, gegebenenfalls nach Umschulung für einen neuen Beruf, in Arbeitsplätzen unterzubringen, die ihnen eine möglichst vollkommene Ausnutzung ihrer noch verbleibenden Arbeitskraft gestatteten. Die relative Einfachheit der Arbeitsverrichtungen in der Kriegsindustrie begünstigte dies in hohem Maße. Dennoch ergaben sich auch jetzt schon in einzelnen Bezirken Schwierigkeiten bei der Ueberführung besonders schwerbeschädigter Kriegsteilnehmer in das Erwerbsleben. Bei dem Uebergang zur Friedenswirtschaft wird das Problem der Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte noch brennender in den Vordergrund treten, umso mehr, als dann die gesunden Arbeitskräfte der heimischen Wirtschaft wieder zur Verfügung stehen werden, während andererseits die Zahl der Schwerkriegsbeschädigten sich noch beträchtlich vermehrt haben wird.

In den Verhandlungen des Reichstages am 22. Juni zum Haushalts des allgemeinen Pensionsfonds, die sich mit wichtigen Fragen der Kriegsbeschädigtenfürsorge eingehend beschäftigten, nahm die der Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte einen breiten Raum ein. Von den Rednern aller Parteien wurde betont, daß es nicht irgendwelche schlaue Bedenkungen hat, wenn darauf hingearbeitet wird, daß der Kriegsbeschädigte den Rest seiner Arbeitskraft im Dienste der nationalen Wirtschaft wieder verwerlet, sondern daß es im Interesse unseres Wirtschaftslebens ebenso wie in dem der Kriegsbeschädigten selbst liegt, wenn ihre Arbeitskraft nutzbar gemacht und ihnen die Möglichkeit zu erwerbender Tätigkeit eröffnet wird — eine Erkenntnis, die wohl auch Gemeingut der Beschädigten selbst geworden sein dürfte.

Was nun den Kern des Problems, die Arbeitsbeschaffung selbst, anlangt, so gingen hier die Meinungen noch auseinander. Während auf der einen Seite ein gesetzlicher Einstellungszwang für die Unternehmer, zum mindesten für Schwerkriegsbeschädigte gefordert wird, glaubt man auf der anderen Seite ohne eine derartige Maßnahme auszukommen in der Erwartung, daß das Unternehmertum eingedenk der stillen Verpflichtung hierzu freiwillig Kriegsbeschädigte in genügendem Maße einstellen werde. Der Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge, der sich mit dieser Frage schon länger eingehend beschäftigt hat, ist zu dem Beschluß gekommen, gesetzliche Zwangsmaßnahmen vorerst nicht zu verlangen, in der sicheren Erwartung eines genügenden Ergebnisses der freiwilligen Einstellung. Sollte die Freiwilligkeit versagen, so wird man auch dort ein Gesetz verlangen, das die Unternehmer verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz der vorhandenen Arbeitsplätze mit Kriegsbeschädigten zu besetzen. Auch die Arbeitnehmer- und Angestelltenorganisationen haben sich einmütig für einen gesetzlichen Einstellungszwang ausgesprochen.

Wenn sich dennoch eine starke Strömung für Zwangsmaßnahmen einstellt, so darf doch nicht übersehen werden, daß sich der Durchführung eines solchen Zwanges doch auch recht erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen, auf die in den Reichstagsverhandlungen zum Teil hingewiesen wurde. Auch eine prozentuale Verteilung der Beschädigten auf die einzelnen Betriebe nach Maßgabe ihrer vorher sachmännlich festzulegenden Aufnahmefähigkeit dürfte immer Härten ergeben, ganz abgesehen davon, daß ein erzwungenes Arbeitsverhältnis durchaus keine Unannehmlichkeiten für beide Teile darstellt. Auch die Frage der Abgrenzung des gesetzlichen Schutzes dürfte nicht ganz einfach zu lösen sein. Hier scheint eine Beschränkung des Einstellungszwanges auf Schwerbeschädigte, also Leute, die über 50 oder 60% erwerbsfähig sind, die größere Mehrzahl der bisher vorliegenden gutachtlichen Äußerungen der für Zwangsmaßnahmen eintretenden Richtung auf sich zu vereinen.

Demgegenüber scheint ein Modus praktisch bedeutender und, da er den geschilderten Schwierigkeiten aus dem Wege geht, eher gangbar, den der Landesausschuß für die Kriegsbeschädigtenfürsorge im Reg.-Bezirk Wiesbaden vorschlägt. Er fordert ein Gesetz, das die Arbeitgeber verpflichtet, alle für die Beschäftigung mit Schwerbeschädigten geeigneten Stellen der Fürsorge zu melden und ihr zum Nachweis eines geeigneten schwerbeschädigten Bewerbers innerhalb eines bestimmten Zeitraums, etwa

der gesetzlichen Kündigungsfrist, offen zu halten. Erst wenn die Fürsorge nicht in der Lage wäre, einen geeigneten Bewerber zu vermitteln, darf der Arbeitsplatz mit einer gesunden Kraft besetzt werden. Die Feststellung und eventuelle Beschaffung geeigneter Plätze hätte durch die Unternehmer selbst und, wo die Freiwilligkeit versagen sollte, durch Fachleute aus den einzelnen Gewerben unter Mitwirkung der staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten zu geschehen. Streitsfälle könnten durch Schiedskommissionen geschlichtet werden.

Auch dieser Modus stellt einen gesetzlichen Zwang vor, aber u. E. einen Zwang, der für alle Beteiligten, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, nicht von den unangenehmen Nebenwirkungen begleitet ist, die der andere Weg haben dürfte. Der Arbeitnehmer wird nie das Gefühl haben können, nur durch Zwang auf seine Stelle verpflanzt und dort nur geduldet zu sein. Auch für den Arbeitgeber bedeutet das Gesetz nur einen Zwang, sich mit der Fürsorge zur Nachweisung eines geeigneten Bewerbers ins Benehmen zu setzen. Dieses Verfahren hätte vor anderen außerdem voraus, daß die Fürsorge ihre auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises in langer Kriegesarbeit gesammelten praktischen Erfahrungen auch bei dieser so wichtigen Aufgabe verwerten könnte — ein Vorteil, der der Sache nicht zum Schaden gereichen dürfte. In industriellen Kreisen des Frankfurter Wirtschaftsgebietes bildet der besprochene Vorschlag augenblicklich den Gegenstand eingehender Erwägungen, und es kann wohl angenommen werden, daß diese zu einer Umsetzung desselben in die Praxis führen dürfte.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 27. Juli 1918.

Unfall. In Ausübung seiner Praxis verunglückte Herr S.-R. Dr. Bapertal durch einen Fahrradunfall anfangs der Woche. Die zuerst sehr schmerzhaften Verletzungen sind, wie wir hören, keine schweren, so daß Herr S.-R. Dr. Bapertal anfangs nächster Woche seine Praxis wieder anzunehmen hofft.

Die am letzten Samstag stattgefundene Hauptversammlung der Turngemeinde war den Umständen nach gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende der im 1. Halbjahr 1918 gestorbenen Mitglieder und zwar: Adolf Wintermeier, Fritz Wintermeier, Heinrich Lohm und Wilhelm Georg, auf dem Felde der Ehre gefallen, und Wendelin Menz, gestorben.

Die Anwesenden hatten sich zur Erhebung von den Sätzen erhoben.

Das Turnen wurde aufrecht erhalten. Von den Jünglingen und der Frauenabteilung wurde fleißig geübt. Außer den Turnwarten gebührt den Turnern Karl Ehrengart und Karl Koffel für die Mittheilung Dank.

Die Kassenverhältnisse sind günstig.

Die Einnahmen betrugen im ersten Halbjahr mit Mk.	
195,76 Kassenbestand	1567,96 Mk.
Die Ausgaben	1152,43 „

so daß ein Kassenbestand von	415,53 Mk.
verbleibt. Hierzu kommt noch ein Sparkassen-guthaben von	391,93 „
zusammen	807,46 Mk.

Die Mitgliederzahl beträgt heute 368 gegen 358 am 1. 1. 18. und zwar 4 Ehrenmitglieder, 205 Mitglieder mit Stimmrecht, 48 ohne Stimmrecht, 51 Jünglinge.

Abgehalten wurden in der Halle eine Gauvorturnstunde und eine Übung der Leiter und Leiterinnen der Frauenabteilungen im Mittelkreise. Beide Veranstaltungen waren gut besucht.

Turnstunden wurden 32 abgehalten mit einem Durchschnittsbesuch von 24—26 Jünglingen und Turnern.

Am Himmelfahrtstage wurde eine ganztägige Wanderung über Wiesbaden, Dambach, Rimbach, Kellersdorf, Schläferstopp, Blatte, Eisener Hand, Ehauffeehaus, Forsthaus Rheinblick Schierstein mit 45 Teilnehmern und Teilnehmerinnen unternommen.

Die Bücherei wurde fleißig benutzt. Ausgeliehen wurden 95 Bände. Durch Geschenk sind 7 Bücher hinzugekommen. Sie umfaßt jetzt 426 Bücher.

Bei dieser Gelegenheit mahnt der Vorsitzende die Mitglieder, mehr wie bisher auf die Schonung des Inventars und der Geräte bedacht zu sein.

Der Vorstand beantragt, ausgangs Oktober aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des Vereins und der 25 jährigen Einweihung der Halle eine würdige, den heutigen Verhältnissen entsprechende Feier zu veranstalten.

Der Antrag wurde genehmigt.

Auszeichnung. Herrn Andreas Dill, Brandmeister und Führer der Jungwehr in Frauenstein wurde das ihm schon vor längerer Zeit zugegebene Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Dill ist von Beruf Tischler und arbeitet bereits über 20 Jahre ununterbrochen bei der Firma Heinrich Thiele zu Schierstein.

Die Beschränkung des Fahrkartenvverkaufs nach den Stationen bis einschl. Pösch (Ab.) für Personenzug 1011, Schierstein ab 1^{er} Uhr an Sonn- und Feiertagen wird mit sofortiger Gültigkeit aufgehoben. Personenzug 1011 kann somit an Sonn- und Feiertagen wieder nach und von den Rheingau-Stationen beliebig benutzt werden.

Die Reichsstelle für Schuhversorgung erläßt im Reichsanzeiger eine Bekanntmachung über die Beschlagnahme und Enteignung getragener Schuhwaren, Alleders und gebrauchter Waren aus Leder, die noch hier in das bisherige

Geschäftsleben eingreift. Der Beschlagnahme, die am 20. Juli in Kraft getreten ist, verfallen fast alle teilweise oder ganz aus Leder hergestellten Gebrauchsgegenstände, die nicht mehr ihrer Zweckbestimmung gemäß benutzt werden. Die amtliche Bekanntmachung zählt mehr als 40 solcher Gegenstände auf. Es sind u. a. aufgeführt: alle Schuhe, Fußbälle, Würfelbecher, Schuilmappen und Ranzgen, Pferdegeschirre, Schurzelle, Brieftaschen, Aktenmappen, Gürtel, Riemen aller Art (mit Ausnahme von Treibriemen) usw. Nicht beschlagnahmt werden jene Gegenstände, die sich im Eigentum der Heeresverwaltung oder im Besitze von Personen befinden, die die Schuhversorgung gewerbsmäßig besorgen, ferner die im Haushalt vorhandenen Lederwaren. An den beschlagnahmten Sachen dürfen Veränderungen, insbesondere Ortsveränderungen, nicht vorgenommen werden. Ihre Besitzer müssen sie sorgfältig aufbewahren und behandeln. Insofern die Ablieferung an die Kommunalverbände bis 30. September 1918 nicht freiwillig erfolgt ist, entfallen sie der Enteignung. Auch müssen diese Gegenstände, wenn ihr Gesamtgewicht mindestens zehn Kilo beträgt, bis spätestens 15. Oktober ds. Js. bei dem zuständigen Kommunalverband angemeldet werden.

Das Ende der Kleiderstoffnot in Sicht. Die Fachzeitschrift „Der Konfektionär“ veröffentlicht folgende Darlegungen: Gegenwärtig ist es keine unbegründete Hoffnung mehr und noch viel weniger eine bloße Vermutung, daß in kurzer Frist mit einer durchgreifenden Verbesserung in der Versorgung mit Stoffen gerechnet werden kann. Bereits in Nr. 29 des „Konfektionärs“ vom 11. April 1918 haben wir unseren Lesern über eine epochenmachende Erfindung in der Textilindustrie berichtet können, die sich an das Kunstseideverfahren anlehnt. Es war möglich geworden, eine kurze Faser herzustellen, die beliebig verarbeitet werden kann. Unter dem Namen „Zellulosegarn“ ist sie in unterrichteten Kreisen bekannt geworden. Technisch wird dieses Produkt heute allgemein Garn aus Stapelfaser genannt. Nach diesem Verfahren ist es möglich, Kleiderstoffe jeder Art, sowohl für Männer- wie für Frauenkleidung und vor allem Wickstoffe in höchster Vollkommenheit herzustellen. Damals hatten wir allerdings mitteilen müssen, daß vorerst keine Möglichkeit besteht, die neue Erfindung für die Versorgung der heimischen Bevölkerung nutzbar zu machen, weil die gesamte Produktion für Heereszwecke vorbehalten bleiben muß. Dies hat sich nun erfreulicherweise in letzter Zeit geändert. Von vornherein sind Bestrebungen im Gange gewesen, die Fabrikation auf möglichst breite Basis zu stellen und nicht diejenigen Unternehmungen allein, welche das Patent erworben hatten, mit der Anfertigung zu betrauen. Aus volkswirtschaftlichem Interesse sollte jedem, der hierzu bereit und in stande war, die Anfertigung der Stapelfaser gestattet sein. Andere Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, betrafen die Bereitstellung von gewissen Chemikalien in genügender Menge, die zur Herstellung der Stapelfaser notwendig sind. Die chemischen Produkte werden ebenfalls für die Zwecke der Kriegsführung in großem Maßstabe benötigt. Auch dieses Hindernis kann als überwunden gelten. Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung hat sich der Angelegenheit in durchgreifender Weise angenommen und nun soll mit der Herstellung in großem Maßstabe begonnen werden. So steht in kurzer Frist eine durchgreifende Verbesserung in der Versorgung mit Stoffen zu erwarten. Es bedarf keiner näheren Ausführung darüber, von welcher Wichtigkeit für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben diese Tatsachen sind.

Postalisches. In letzter Zeit wird gelegentlich über die Klebfähigkeit der Briefmarken und die Beschaffenheit des Papiers der amtlichen Postkarten geklagt. Die Postverwaltung stellt nicht in Abrede, daß sich in beiderlei Hinsicht die Verhältnisse gegen früher etwas verschlechtert haben. Die Ursache davon ist in gewissen Schwierigkeiten zu suchen, die sich neuerdings bei der Herstellung des Klebstoffs und des Papiers ergeben und die sich vor der Hand nicht beseitigen lassen. Sie müssen als eine Begleiterscheinung des Krieges hingenommen werden. Um zu erreichen, daß die Marken möglichst gut haften, empfiehlt es sich sehr, wenn die Verbraucher sie vorsichtig und nur mäßig anfeuchten. Andernfalls wird von der Klebstoffschicht zuviel fortgenommen, so daß die Marken dann abfallen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Juli 1918.
(W. S. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abflauen der Gefechtsstätigkeit zwischen Soissons und Reims.

Bei Perthes französische Teilangriffe abgewiesen. — Erfolgreiche Vorstöße in den Vogesen und im Sundgau.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampfstärke lebte vielfach am Abend auf. Sie war während der Nacht besonders beiderseits der Scarpe in Verbindung mit erfolglosen Vorstößen englischer Infanterie gesteigert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtroute zwischen Soissons und Reims flaute die Gefechtsstätigkeit gestern weiter merklich ab.

In der Champagne wurden Teilangriffe der Franzosen beiderseits von Perthes abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Erkundungsvorstöße in den Vogesen und im Sundgau.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

Ein Luftpost-Katastrophen. Ein Flugzeug der Budapest-Wiener Flugpost ist bald nach dem Aufstieg 200 Meter vom Flugfeld abgestürzt, wobei einer der Insassen zu Tode kam, der andere schwer verletzt wurde. Dies ist nun innerhalb zweier Wochen schon der zweite Todessturz. Das gibt zu denken. Zur Zeit der Eröffnung der Flugpostlinien wurde mitgeteilt, daß die in Verwendung kommenden Apparate ausgemusterte Kriegsfahrzeuge sind, die im Hinterlande ihrer Dienstpflicht noch gerade genügen könnten. Dies scheint aber nun doch nicht der Fall zu sein, und die Wiener Presse fordert deshalb die Wiederaufhebung der Flugpostverbindung Wien und Budapest, die ohnehin nur eine kurze Entfernung darstellt. — Bemerkenswert hier, daß deutscherseits auf alle Luftpostlinien bis jetzt verzichtet wurde, weil, abgesehen von den fehlenden Erfahrungen, für die Dauer des Krieges, Flieger und Flugzeuge für Kriegszwecke notwendiger gebraucht werden.

Eine kille Heldin. Eine jener stillen Heldinnen, denen der Weltkrieg die ohnehin schwere Last des Lebens noch vermehrte, ist die Schafflerwitwe Anna Bielmeyer aus Kößling, Mutter von 11 Kindern. Im Jahre 1901 wurde sie innerhalb einer Stunde Mutter und zugleich Witwe. In großer Not, Kummer und Sorgen war sie bemüht, ihre Kinder zu ordentlichen Menschen zu erziehen. Während des Krieges schickte sie ihre vier strammen Söhne ins Feld, von denen einer verwundet wurde und nachher den Heldentod fand. Im vergangenen Jahre mußte sie sich einer schweren Krebsoperation unterziehen. Im diesjährigen April verunglückte sie auf einer Bahnüberfahrt und konnte von Glück sagen, daß sie noch das Leben davonbrachte. Tags darauf erhielt sie die Nachricht, daß der zweite Sohn gefallen und der jüngste ins Feld ziehen müsse. Ueber diesen letzten Todesfall noch immer tröstlos, kam nun die Nachricht, daß auch ihr jüngster Sohn gefallen ist.

Für 8 Gänse 2400 Mark. Einem in Schönebeck wohnenden Bäckermeister bot ein fremder Herr für seine am Hinterhause weidenden acht Gänse pro Stück 300 Mark, wenn er diese bis zu zehn Pfund fütterte. Trotz des enormen Preises ging der Meister auf das Gebot nicht ein unter dem Hinweis, daß seine Frau die Tiere später einweiden wolle.

Rückfichtslos „Tat“ Sammler. Das rückfichtslos Sammeln von Kirchblättern zu Tabakerz hat jetzt so weit geführt, daß der Gemeindevorsteher von Thale folgende Bekanntmachung erläßt: „Die hiesigen Einwohner mache ich darauf aufmerksam, daß das Abpflücken der Kirchblätter von den Bäumen der Gemeindeplantagen bei Strafe verboten ist.“

An die falsche Adresse geraten. Kommt da Sonntag vormittag ein hiesiger aussehender Landmann mit einem Paketchen unterm Arm nach König, schaut sich auf dem Marktplatz um und steuert direkt auf einen Herrn in Zivil zu. Der Landmann erzählte, daß er in dem Paketchen drei schöne Kirchgeweihe habe, und ob der Herr sie nicht kaufen wolle, ganz billig, „nur“ 120 Mark. Von wo er denn die Geweihe her habe? Ja, die habe er von Gutsbesitzer D. in Krusche, und er sollte sie in der Stadt loschlagen. Wie er schreie aber das Bäckerlein, als es aufgefordert wurde, zur Wache mitzukommen, denn den er angesprochen hatte, war unglücklicherweise — Polizeiergeant Krüger, der sich sofort mit Gutsbesitzer D. in Krusche telefonisch in Verbindung setzte und von diesem erfuhr, daß er keine Geweihe zum Verkauf fortgeschickt habe. Es stellte sich nun heraus, daß dem Beamten ein alter, mehrfach bestraffter Spitzhube namens Weigibowski in die Arme gelaufen war, der die Geweihe selbst gestohlen hatte.

Ein Jubiläum eigener Art konnte dieser Tage die Stadt Böllingen feiern, nämlich den 200. Fiegeralarm. Böllingen ist damit der Regierungstadt Trier, die es „nur“ auf 75 gebracht hat, — in den längsten Tagen wurde die Zahl wieder vermehrt — weit überlegen. Während bisher der Monat Juni mit 32 Alarmierungen obenaussand, hat es der Juli in den ersten drei Wochen schon auf ein halbes Duzend solch liebenswürdiger Besuchsanmeldungen gebracht, denen glücklicherweise doch lange nicht so viel tatsächliche Besuche, Abwehrschüssen und Bombenwürfe folgten. Der unruhigste Tag war der 2. Juli 1918 mit neunmaligem Sirenenheul.

Handwerkerleidenschaft. In Bierstadt in Hessen wurde ein Mann beim Kartoffeldiebstahl erwischt. Er konnte nicht einmal Hunger als Milderungsgrund anführen, sondern nur die Sucht zu rauchen war Schuld daran. Die Kartoffeln sollten als Tauschobjekt gegen Zigaretten nach Wiesbaden gebracht werden.

Eine amerikanische Großtat.

Der oberste Gerichtshof verlangt die Kinderarbeit. Wie wenig in Amerika das Gesetz geachtet wird, zeigt folgende Nachricht:

„Eine Entscheidung des obersten Gerichtshofes hebt das Verbot der Kinderarbeit als verfassungswidrig auf.“ — Den Sozialisten war es nach vierzehnjähriger Arbeit kurz vor dem Kriege gelungen, ein Gesetz durchzubringen, das die Kinder der Arbeit in den Fabriken und Bergwerken entzog. Ueber die vorher herrschenden Zustände geben wir im folgenden ein paar Zeilen.

In den vier Baumwollstaaten Nord- und Süd-Carolina, Georgia und Alabama waren 1905 32826 Kinder beschäftigt. Der Präsident der „American Cotton Manufacturers Association“ hat in einem unbeachteten Augenblick das Geständnis abgelegt, daß in den Spinnereien von Nord-Carolina 75 Prozent aller Spinner Kinder unter vierzehn Jahren sind. Interessant ist das Bekenntnis des bekannten englischen Soziologen S. G. Wells, der 1911 die Vereinigten Staaten bereiste. In seinem Buche sagt er wörtlich: „Man bedenke, in diesem reichsten, größten Lande, das die Welt gesehen hat, arbeiten über 1,7 Millionen Kinder unter fünfzehn Jahren auf Feldern, in Fabriken, in Bergwerken und Werkstätten.“ Bei uns trägt man Bedenken, Kinder unter vierzehn Jahren morgens eine Stunde Brötchen oder Milch austragen zu lassen.

Zwei schöne
3-Zimmer-Wohnungen
mit Küche und allem Zubehör
und Stallung per sofort zu
vermieten. **Friedrichstr. 6.**
Näheres zu erfragen
Ludwig Weik, Zellstr.

7 Hasen
und 2 schöne
junge Gänse
zu verkaufen.
Rheinstr. 17.

Einige alte und junge
Stallhasen
und ein sechsteiliger Stall
wegen Aufgabe der Zucht zu
verkaufen.
Liebert,
Antoffia, Vorichule **Niebrich.**

Acker mit Dickwurz
zu kaufen gesucht. Näh in
der Geschäftshalle.

Im Anfertigen von
eleganter und einfacher
Damen- und
Kinder-Garderobe
empfiehlt sich **Frau Bösch,**
Jahnstr. 5.

Junge Hasen
zu verkaufen. **Wörthstr. 8.**
Kleingelch.

Brennholz
(Hartholz) hat ständig auf
Lager.

W. Müller,
Holz- und Kohlenhandlung
R. Walluf

Ein oder zwei
Familien-Häuschen
und größerer Garten in
Schierstein oder in der
Nähe zu kaufen gesucht.
Angebote unter L. W.
200 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes.

In ihrer schlimmsten Zeit sind die Zustände in den Baumwollspinnereien Englands schwerlich ärger gewesen, als jetzt in den Südstaaten Nordamerikas“, schreibt ein anderer Soziologe, Hunter. „Die kleinsten Kinder von fünf bis sechs Jahren stehen früh auf und gehen gleich den Erwachsenen in die Fabrik an ihre Tagesarbeit. Wenn sie heimkommen, werfen sie sich todmüde auf ihre Betten. Lange werde ich das Gesicht eines sechsjährigen Knaben nicht vergessen, dessen bleiche Farbe und magere Gestalt bereits die körperlichen Folgen der anstrengenden Arbeit aufwies. Dies sechsjährige Kind arbeitete bereits zwölf Stunden am Tage.“ Mit den Kindern macht der in Amerika lebende Italiener geradezu ein Geschäft. Er bringt sie als „Nissen“ und „Nichten“, Kinder von Freunden“ ins Land und lebt von dieser Kinderarbeit. Die Zahl dieser Kleinsten soll unglaublich hohe Ziffern erreichen.

Ein geradezu erschütterndes Bild solcher Kinderarbeit und Not in den Bergwerken entwirft der Schriftsteller Spargos in seinem Buch „Notizrei der Kinder“. Wörtlich steht da zu lesen: „Zehn oder elf Stunden sind Kinder von zehn bis zwölf Jahren über die Kohlenrinnen gebückt und säubern die Kohlen von Gestein und sonstigen Uneinheiten, während sie an ihnen vorbeigeführt werden. Die Luft ist schwarz von Kohlenstaub und die Zerkleinerungs- und Sortierungsmaschinen machen einen ohrenzerreißenden Lärm. Gelegentlich fällt auch so ein Kind in die Maschine und wird gräßlich verstümmelt oder gerät in die Kohlenrinne und erstickt. Es gehen auf diese Weise viel mehr Kinder zugrunde, als es sich die Öffentlichkeit auch nur träumen läßt. Viele bekommen auch nach kurzer Zeit bereits Asthma und die Schwindelucht der Grubenarbeiter.“

Das sind geradezu grauenhafte Zustände. Hunderttausende kleiner Kinder fallen so dem niedrigsten und ruchlosesten Ausbeutehystem zum Opfer. Und der Präsident eines solchen Landes wagt es, uns Gerechtigkeit und Kultur lehren zu wollen! Ein solches Land mit solchen Menschen macht sich an, über uns zu Gericht zu sitzen, die wir in sozialer Arbeit wahre Großtaten geleistet, die unerreicht in der ganzen Welt dastehen! Diese Unmenschlichkeit ist unerträglich und verdient nur eine Antwort: Mit dem Schwert!

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Kirche.
Sonntag, 28. Juli 1918.
9½ Uhr Predigt, Pfr. E. Hoff aus Wiesbaden.
10½ Uhr Kindergebetst. Nachmittags 3 Uhr Konfirmandinnen.
Missionar Schreiber, Pfarrverweser.

Ich kaufe für Kriegszwecke
ausgehämmte

Frauenhaare
Moritz Reiter.

Eisenbahnfahrpläne
des Direktionsbezirks Mainz
mit weiterer Umgebung, so-
weit Vorrat, zu 30 Pfg. das
Stück hat abzugeben.
Schier einer Zeitung.

Danksagung

Für die uns aus Anlass des schweren Verlustes unseres
lieben Sohnes und Bruders

Heinrich

erwiesene Teilnahme sprechen wir auf diesem Wege unseren
tiefgefühlten Dank aus.

Frau M. Kahn Wwe.
und Familie.

Schierstein, den 26. Juli 1918.

Danksagung.

Für die vielen wohlthuenden Beweise aufrichtiger Teil-
nahme bei dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes, Bruders
Neffen und Vettors

Otto Hilge

sagen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank. Ganz besonders
danken wir seinen Schulkameraden und Kameradinnen für die
bewiesene treue Kameradschaft, Herrn Pfarrer de Laspée für die
trostreiche Grabrede, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Schierstein, den 26. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Als Geschenke

empfehle:

Echte Bernsteinketten
von 14 Mk. an

Echte Bernsteinbrotschen
von 4.50 Mk. an

Echte Galalithketten
in rot, grün, gelb u. weiß

Künstlernetten

Perlbeutelschen von 4.50 Mk. an

Kindertäschchen von 1.95 Mk. an

Schwarze Seidenbeutel
von 10 Mk. an

Moirétaschen

Praktische Neuheit:
Perlbordhänge für Fenster

Reizende kleine **Grifakörbchen**
und sonstige künstl. Blumenstücke

L. Wagner, Mainz

Stadthausstraße

Telefon 614.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch
in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst